

Ich bitte Sie, sich zu Ehren von Rudolph Zaunick von den Plätzen zu erheben.

Anschließend sprach Herr Prof. Dr. Georg Uschmann (Jena), Mitglied der Akademie,

In memoriam Rudolph Zaunick

Historischer Sinn war frühzeitig in unserer Akademie lebendig und ist bis heute ein charakteristisches Merkmal ihres Wirkens geblieben. Am Ende des ersten Saeculums der 1652 in Schweinfurt gegründeten „Academia naturae curiosorum“ erschien 1755 der 600 Seiten umfassende Quartband der 6. Präsidenten Andreas Elias Büchner „Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldino – Carolinae Naturae Curiosorum Historia“, knapp 200 Jahre später sprach 1952 Rudolph Zaunick über „Dreihundert Jahre Leopoldina, Bestand und Wandel“ und umriß in seinem Festvortrag zugleich die nächsten Aufgaben der Akademie auf dem Gebiet der Wissenschaftsgeschichte.

Hier konnte an fruchtbare Traditionen angeknüpft werden. Hervorragende Mitglieder der Leopoldina haben in der Vergangenheit wissenschaftshistorische Arbeiten publiziert, die weit über die speziellen Interessen einer Akademiegeschichte hinausführen und zugleich nachdrücklich auf die Bedeutung solcher Studien hinweisen. Cuvier schrieb nicht nur seine bekannten „Eloges historiques“, sondern hielt auch Vorlesungen über eine allgemeine Geschichte der Naturwissenschaften. Goethe betonte in seiner „Geschichte der Farbenlehre“:

„Es läßt sich wohl behaupten, daß die Geschichte der Wissenschaft die Wissenschaft selbst sei. Man kann dasjenige, was man besitzt, nicht rein erkennen, bis man das, was andere vor uns besessen, zu erkennen weiß.“

Und Rudolf Virchow forderte unter dem Aspekt seines Fachgebietes immer wieder:

„Die Medizin aber bedarf einer historischen Kenntnis mehr als jede andere Wissenschaft.“

Die allgemeine Entwicklung der Naturwissenschaften und der Medizin im 19. Jahrhundert hat die Berechtigung dieser Forderungen nachdrücklich bestätigt. Die Wissenschaftsgeschichte entsprach einem immer stärker spürbaren Bedürfnis der Zeit, das sich im zunehmenden Umfang der Literatur dokumentiert, die im Laufe des 19. Jahrhunderts auf mehrere 1000 Titel anschwillt. Es sei nur an Sprengels „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde“, an Haesers erfolgreiches „Lehrbuch der Geschichte der Medizin“ oder an das von der Bayerischen Akademie inaugurierte Sammelwerk „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ erinnert, die neben anderen Gesamtdarstellungen, zahlreichen Detailuntersuchungen sowie vielen Biographien und Nachschlagewerken stehen.

Um 1900 zeichnete sich der Beginn einer neuen Phase in der Geschichte der wissenschaftshistorischen Arbeiten ab. Karl Sudhoff sammelte einen kleinen Kreis von Fachgelehrten, der sich 1901 auf der Hamburger Naturforscher-

versammlung zu einer „Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaft“ konstituierte, ein Jahr danach wurden in Frankreich und Österreich, 1907 in Italien und später auch in anderen Ländern ebenfalls derartige Gesellschaften gegründet. Ab 1902 erschienen die „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, denen bald weitere Fachzeitschriften folgten, darunter ab 1907 das „Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, das später unter dem Namen „Sudhoffs Archiv“ weitergeführt wurde. Optimistisch schrieb Sudhoff bereits 1902: „Das Verständnis für die Ersprießlichkeit, ja Notwendigkeit historischer Forschung auch auf dem Gebiete der Natur- und Heilkunde ist allenthalben im Zunehmen. Man muß schon eigenwillig die Augen schließen, um das nicht zu sehen.“

Ungeachtet dessen bereitete die Verankerung der Wissenschaftsgeschichte an den Hochschulen und Universitäten erhebliche Schwierigkeiten. Es hat rund ein halbes Jahrhundert gedauert, ehe sich aus bescheidenen Anfängen die gegenwärtig bestehenden Lehrstühle und Institutionen für die Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik entwickeln konnten, deren Existenz uns heute selbstverständlich erscheint. Die notwendigen wissenschaftlichen Voraussetzungen dazu wurden in zäher selbstloser Arbeit von einer Gelehrten-generation geschaffen, mit der Rudolph Zaunick eng verbunden war.

Jede Bewertung der Leistungen Zaunicks muß diese Situation berücksichtigen. Es fehlten nicht nur die Lehrer und Institute, sondern auch die Methoden und Hilfsmittel; dazu kam noch der Makel des Außenseitertums. So klagte im Jahre 1911 der Münchner Naturwissenschaftshistoriker Guenther nicht mit Unrecht, die

„herrschende Ansicht werde man sobald nicht ausrotten, daß man die Erforschung der Verhältnisse, unter denen die Wissenschaft fortgeschritten sei, als gelehrten Sport betrachten dürfe, den man zwar ganz achtbaren, aber doch ziemlich wunderlichen Leuten überlassen könne“.

Während sich für die Geschichte der Medizin die Verhältnisse frühzeitig günstiger gestalteten und auch heute noch günstiger sind, mußte der Historiker der Naturwissenschaften lange Zeit unter wesentlich schlechteren Bedingungen arbeiten. Und gerade für diese Arbeitsrichtung hatte sich Zaunick bereits während seiner Studentenzeit entschieden.

Rudolph Zaunick wurde am 26. August 1893 als Sohn eines Sattlermeisters in Dresden geboren, besuchte die Dreikönigsschule in Dresden-Neustadt und studierte von 1913–1920 an der Technischen Hochschule Dresden sowie an der Universität Leipzig Zoologie, Botanik, Chemie, Mineralogie und Geologie. Obwohl das Studium durch Wehrdienst (1914–1916) und Lehrervertretungen (1916–1918) unterbrochen werden mußte, erreichte er nicht nur das gesteckte Ziel, sondern war außerdem noch wissenschaftlich produktiv tätig. Die ersten Veröffentlichungen des Studenten, die zum Teil in angesehenen Fachzeitschriften erschienen, zeugen von einer ausgeprägten historischen Begabung und zugleich von einer erstaunlichen Breite der Thematik, die für Zaunicks

Schaffen immer charakteristisch war. Neben Abhandlungen über „Goethe und Vicq d'Azyr (1914)“ oder über „Die Dresdner Pestschrift vom Jahre 1532“ (1915) publizierte er biographische, volkskundliche und malakozoologische Arbeiten, die an erste literarische Versuche über Schnecken aus der Schülerzeit anknüpfen. Mit besonderem Eifer widmete sich Zaunick gründlichen Untersuchungen zur Fischereigeschichte, zu deren Ergebnissen u. a. eine Studie über „Das älteste deutsche Fischbüchlein vom Jahre 1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur“ (1916) gehört. Mit der Dissertation „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Ichthyofaunistik und Fischereitechnik in Mitteleuropa von der Antike bis zum Ausgange des Mittelalters“ wurde er am 11. 11. 1918 an der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. unter dem Zoologen und Zoologiehistoriker Max Braun zum Dr. phil. promoviert und schloß 1920 an der Universität Leipzig sein Studium mit dem Staatsexamen für das höhere Lehramt in den Fächern Biologie und Chemie ab.

In seiner traditionsreichen Vaterstadt Dresden, die er überaus liebte, erschloß sich Rudolph Zaunick ein umfangreiches Betätigungsfeld. Hauptberuflich stand er 25 Jahre (1921–1945) im Schuldienst (ab 1923 als Studienrat an der Oberrealschule in Dresden-Johannstadt) und war seinen Schülern ein vorbildlicher Lehrer, der ihnen über das geforderte Pensum hinaus echte Bildungswerte zu vermitteln wußte. In Gesprächen mit ehemaligen Schülern ist mir das wiederholt berichtet worden.

Zaunick war und blieb jedoch Wissenschaftshistoriker aus Passion. Jahr für Jahr brachte er nicht nur neue wissenschaftliche Arbeiten heraus, sondern nutzte außerdem jede Publikationsmöglichkeit, um breiten Kreisen – und nicht zuletzt den Fachvertretern – die Bedeutung geschichtlicher Kenntnisse zu erschließen. Im Dienste dieser Aufgabe stand auch seine akademische Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Dresden, an der er sich am 18. 7. 1927 für das Fach „Geschichte der biologischen Wissenschaften“ habilitierte. Seine methodisch und inhaltlich mustergültige Habilitationsschrift behandelt „Die Fischereitollköder in Europa vom Altertum bis zur Neuzeit. Geschichtliche Studien zur angewandten Naturwissenschaft“ (Stuttgart 1928). Im Anschluß an die erste Lehrveranstaltung im WS 1927/28 („Haeckel und das Problem des Lebens“) vertrat Zaunick in Vorlesungen und Übungen neben der Geschichte der Biologie auch die Geschichte der Naturwissenschaften, speziell der Chemie, der chemischen Technologie und der Technik. Weiterhin fungierte der erfahrene Lehrer als ehrenamtlicher Ausbildungsleiter der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung des „Praktisch-Pädagogischen Seminars“. In Anerkennung seiner Leistungen wurde Zaunick 1934 zum nichtbeamteten ao. (1940 zum außerplanmäßigen) Professor für Geschichte der Naturwissenschaften an der TH Dresden ernannt.

Seine umfassende Bildung, seine Belesenheit und sein glänzendes Gedächtnis bildeten das Fundament für eine umfangreiche Rezensions- und Herausgeber-tätigkeit. Bereits 1923 berief ihn Sudhoff zum Mitherausgeber der „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ und damit in die Redaktion einer Zeitschrift, die Diepgen rückschauend (1925) als ein „Geschenk an die ganze wissenschaftliche Welt“ bezeichnete, „unentbehrlich

bis auf den heutigen Tag für jeden, der sich um die Erforschung der Wissenschaftsgeschichte bemüht“.

Um die Bände 22 (1923) bis 40 (1940/43) der „Mitteilungen“ hat sich Zaunick (ab 1928 neben Haberling, ab 1940 allein) große Verdienste erworben. Noch einmal hat er mit einer bewunderungswürdigen Energie die „Mitteilungen“ wieder zum Leben erweckt und 1961 und 1964 noch zwei Hefte herausgebracht. Angesichts der steigenden Literaturflut und den bestehenden Druckschwierigkeiten sowie im Hinblick auf die inzwischen neu gegründeten Zeitschriften und Referierorgane mußte die Akademie nach reiflicher Prüfung auf eine Fortführung verzichten.

Außerdem war er von 1937/38 bis zu seinem Tode 1967 Mitherausgeber von „Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, zeitweilig auch der Sitzungsberichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ in Dresden, die ihren rührigen Bibliothekar und Archivar (ab 1920) und mehrjährigen Vorsitzenden 1943 zum Ehrenmitglied ernannte.

Neben weiteren Arbeiten zur Fischereigeschichte, neben biobibliographischen Studien und einer Vielzahl von Beiträgen zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin galt Zaunicks Interesse in den Dresdner Jahren immer wieder dem Werk von Carl Gustav Carus, von dessen „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten“ er erstmalig Bd. 5 nach den Urschriften bearbeitete und herausgab. Ferner veröffentlichte er 1936 einen verschollenen kritischen Essay von Carus aus dem Jahre 1854 („Gelegentliche Betrachtungen über den Charakter des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaften“) sowie die „Betrachtungen und Gedanken vor auserwählten Bildern der Dresdner Galerie 1867“ (1938). „Carl Gustav Carus und sein Dresdner Kreis“ lautete auch das Thema seiner „Sudhoff-Vorlesung“ anlässlich der 94. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Dresden (1936), an deren Vorbereitung und Durchführung er als einer der Geschäftsführer großen Anteil hatte. Im Anschluß an diese Vorlesung verlieh ihm die „Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik“ die Karl-Sudhoff-Medaille.

Aus dieser fruchtbaren Schaffensperiode wurde Zaunick durch die Zerstörung Dresdens im Februar 1945 jäh herausgerissen. In wenigen Stunden ging mit dem Heim und aller Habe sein kostbarster Besitz, eine große und wertvolle Bibliothek, in Flammen auf, so daß er zunächst jeder Arbeitsmöglichkeit beraubt war. Es folgten harte Jahre unterschweren Daseinsbedingungen, die sich erst besserten, als ihm 1947 die Chemische Fabrik von Heyden in Dresden Radebeul die Stelle eines literarischen Beraters übertrug. In dieser Zeit nahm er seine Studien wieder auf und veröffentlichte eine Reihe von pharmaziehistorischen Arbeiten.

Wenige Jahre später veränderten sich Zaunicks Lebensverhältnisse grundlegend. Am 4. 6. 1952 wurde er zum Professor mit Lehrstuhl für Geschichte und Dokumentation der Naturwissenschaften an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg berufen und fand damit endlich das seinen Fähigkeiten voll und ganz entsprechende Wirkungsfeld.

Mit jugendlichem Elan nahm der damals 59jährige Gelehrte sofort die akademische Lehrtätigkeit auf. Seine Vorlesungen behandelten neben der Ge-

schichte der Naturwissenschaften auch die Geschichte der Medizin, die er von 1956 bis 1962 außerdem an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ in Dresden vertrat. Zaunick war Lehrer aus Berufung und verstand es, seinen Hörern ein lebendiges Bild von der Entwicklung der naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen zu vermitteln, wobei er besonders die zwischen den Fächern bestehenden Beziehungen verdeutlichte. Zahlreiche Doktoranden in Dresden und Halle verdankten ihm nicht nur interessante ergebnisreiche Themen, sondern zugleich eine überaus gründliche Anleitung. Große Anziehungskraft übte das „Medizinhistorische Colloquium“ aus, zu dem Zaunick neben namhaften Fachvertretern auch viele junge Wissenschaftler heranzog, die hier vielfach erstmalig über ihre Forschungsergebnisse berichteten.

Wie schon in Dresden, hat sich Zaunick auch in Halle nicht mit der gewissenhaften Wahrnehmung seiner amtlichen Pflichten begnügt. Einen großen Teil seiner Schaffenskraft widmete er als „Director Ephemeridum“ (1954–1966) der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, die ihn bereits 1932 zum Mitglied gewählt hatte. Von 1952 bis 1964 redigierte er die „Nova Acta Leopoldina“, ab 1955 erschien jährlich unter seiner Schriftleitung ein Band der Mitteilungen der Akademie („Leopoldina“), von 1957 bis 1966 gab er die „Lebensdarstellungen deutscher Naturforscher“ heraus und schließlich wurde von ihm die neue Schriftenreihe „Acta historica Leopoldina“ begründet. Hinter dieser Aufzählung verbirgt sich eine entsagungsvolle Kleinarbeit, denn Zaunick hat sich nicht mit einer routinemäßigen Durchsicht der eingegangenen Manuskripte begnügt, sondern neben der Überprüfung der Zitate und Literaturangaben viele Arbeiten durch biographische Einleitungen und Zusätze bereichert. Das von ihm geleitete „Archiv für Geschichte der Naturforschung und Medizin“ der Akademie verdankt ihm exakte Biobibliographien der Mitglieder, die wertvolle Grundlagen für künftige wissenschaftshistorische Arbeiten bieten und schon heute unentbehrlich geworden sind. Darüber hinaus war Zaunick neben Steudel Mitherausgeber der Reihe „Sudhoffs Klassiker der Medizin“. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Fortführung von Poggendorffs „Biographisch-literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften“. Von ihm stammt die Konzeption zum neuen „Poggendorff“. Bereits 1939 hatte Zaunick vorgeschlagen, daß „künftig die biographische Literatur auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und auch der Technik systematisch verzeichnet werden“ müßte. Der „Poggendorff“ müsse das Gepräge eines aktuellen und zugleich wissenschaftshistorischen Biobibliographicums annehmen, folglich unmittelbar Gegenwartsnähe mit wissenschaftsgeschichtlicher Tendenz vereinen. Zehn Jahre später wurde dieser Vorschlag mit dem Erscheinen von Band VIIa (herausgegeben von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) in die Tat umgesetzt. Die Leitung der Redaktion hatte zunächst Zaunick, dann Hans Salié, die Redigierung übernahmen beide gemeinsam, für den Supplementband hat Zaunick das Material zusammengestellt.

Der Schwerpunkt der eigenen Arbeiten Zaunicks liegt auf dem Gebiet einer umfassenden Biographik, das er meisterhaft beherrschte, so daß im Verein mit seinen bibliographischen Kenntnissen Publikationen entstanden, die nicht nur

interessant und aufschlußreich sind sondern auch, zuverlässige Arbeitsgrundlagen bieten. Genannt seien nur die Veröffentlichungen über Adolph Oschatz (1962) und Arnold Jacobi (1962) sowie die feinsinnige Studie „Aus dem Leben und Wirken des Dresdner Kupferstechers Moritz Müller genannt Steinla“ (1962) und die Abhandlungen über den Dresdner Stadtphysikus Friedrich August Röber (1966). Neben Carus und anderen Gelehrten galt sein Interesse Oken, Alexander von Humboldt sowie dem sächsischen Paracelsisten Georg Forberger.

Ein Verzeichnis aller Arbeiten Zaunicks bis 1958 verdanken wir seiner Gattin und treuen Mitarbeiterin, Frau Hilde Zaunick geborene Rössner, die uns in diesem Jahre durch einen Nachtrag die sorgfältig bearbeitete Bibliographie vollständig vorgelegt hat. Wir haben ihr dafür und darüber hinaus für vieles andere sehr zu danken.

Obwohl für Zaunick *Leben* nichts anderes bedeutete als *Schaffen*, ist er niemals lebensfremd gewesen. Wer zu ihm kam, fand ihn in seiner Wohnung hinter Bergen von Büchern und Manuskripten, aber er fand keinen weltfernen Gelehrten, sondern einen vitalen und humorvollen Menschen. Stets wußte er in schwierigen Fragen Rat und Hilfe und beeindruckte im Gespräch immer wieder durch sein phänomenales Gedächtnis, das aus einem umfangreichen und profunden Wissen schöpfte. Sein kritischer Blick war unbestechlich und sein Rotstift bei den Autoren historischer Arbeiten gefürchtet. Vielleicht war Rudolph Zaunick manchen von uns zu Zeiten ein etwas unbequemer Erzieher. Doch letztlich bedeutete das nichts anderes als Förderung im Dienste einer Wissenschaft, die sich nicht auf naturwissenschaftliche Experimente, mathematische und chemische Formeln oder physikalische Gesetze stützen kann. Sie ist deshalb in besonderem Maße den Gefahren eines oberflächlichen Dilettantismus ausgesetzt, und dagegen hat Zaunick immer wieder energisch gekämpft. Seine vorbildliche Akribie ist oft genug gerühmt worden, und in dieser Beziehung hat der Handwerkersohn auf seinem Gebiet an die besten Traditionen des alten deutschen Handwerkerstandes angeknüpft: Man muß mit richtig ausgewählten und brauchbaren Werkzeugen erst einmal sein Handwerk beherrschen lernen! In dieser Beziehung hat Zaunick nicht nur den Wissenschaftshistorikern ein Beispiel gegeben, sondern darüber hinaus auch manchem Forscher, der die literarische Auswertung seiner Ergebnisse zu leicht nahm.

Die Emeritierung im Jahre 1960 bedeutete für Zaunick alles andere als ein „Otium cum dignitate“. Neben der Weiterführung der redaktionellen Geschäfte und einer regen Publikationstätigkeit hat er mehrere Jahre hindurch seine Vorlesungstätigkeit fortgesetzt und das Medizinhistorische Colloquium in Halle geleitet. An diesen Abenden war der berufene Lehrer ganz in seinem Element. Zu jedem Vortrag gab es ergänzende Bemerkungen oder Hinweise auf wichtige Ereignisse oder Publikationen, und während der stets anregenden Nachsitzungen beherrschte er in heiterer Laune mit geistvollem Humor die Tafelrunde. Hier zeigte sich besonders deutlich, was für ein Polyhistor Rudolph Zaunick war. Auf zahlreichen Kongressen kamen seine Fähigkeiten als Vortragender oder als temperamentvoller Diskussionsredner voll zur Geltung.

Zaunicks Leistungen fanden vielfältige internationale Anerkennung. Er war Mitglied der *Associazione Italiana di Storia della Farmacia* zu Pisa (1955 Socio aderente), der *Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie* zu Rotterdam (1956 Membre agrégé), der *Académie Internationale d'Histoire des Sciences* zu Paris (1960 korr. Mitglied, 1963 Membre effectif), des *Comité International Général de la Fondation International Hippocratique de Cos* zu Athen (1961), des *Internationalis Scientiarum Historiae Comitatus* (1963), der *International Academy of the History of Medicine* zu London (1965), der *Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte*, der *Alexander-von-Humboldt-Kommission* der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und anderer gelehrter Gesellschaften. Die *Accademia di Storia dell'Arte Sanitaria* zu Rom und die *Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik* ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Neben der *Karl-Sudhoff-Medaille* wurden ihm die *Alexander-von-Humboldt-Medaille*, die *Purkyně-Medaille* und die *Gregor-Mendel-Medaille* verliehen. Die *Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* ernannte Rudolph Zaunick anlässlich seines 70. Geburtstages zum *Doctor medicinae honoris causa*. Aus gleichem Anlaß widmete ihm unsere Akademie im Rahmen der *Nova Acta Leopoldina* unter der redaktionellen Leitung des Herrn Vizepräsidenten Reichenbach eine Festschrift mit 29 „Beiträgen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, außerdem erschien im 47. Band von Sudhoffs Archiv mit 24 Beiträgen eine „Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Rudolph Zaunick“.

Über den letzten Lebensjahren des unermüdlich Tätigen lagen die Schatten schwerer Krankheiten, die wiederholt längere Klinikaufenthalte bedingten. Stets war dann das Bett des ungeduldigen Patienten von Büchern und Manuskripten umgeben. Auch der Jahresurlaub bedeutete nur eine Verlagerung der Arbeitsstätte in ein kleines Sommerhaus an der Elbe.

Von unbändigem Schaffensdrang beseelt wehrte sich Zaunick verbissen gegen das Nachlassen seiner Kräfte und widersetzte sich jedem Versuch einer Entlastung. Nur wenige Freunde und Kollegen wußten, wie krank er wirklich war. Zaunick selbst hat nie davon gesprochen, sondern sich immer wieder zur Arbeit gezwungen, bis ihn der Tod am 13. November 1967 im Krankenhaus zu Pirna mitten aus seinem Wirken herausriß.

Nun gehört der Wissenschaftshistoriker, der manche von den verborgenen Quellen aufspürte, die den Strom der Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin speisen, selbst dieser Geschichte an, und wir haben zu fragen: was ist von Rudolph Zaunick geblieben? Da gibt es rund 280 Publikationen, zahlreiche Rezensionen, Beiträge zu Nachschlagewerken und eine umfangreiche Dokumentation, nicht zu vergessen eine intensiv betriebene Förderung vieler Arbeiten anderer Gelehrter. Diese Leistungen entstanden neben und trotz einer starken beruflichen Belastung, denn in einem Zeitraum von über 50 Jahren konnte sich Zaunick nur knapp 15 ganz seiner Wissenschaft widmen. Sie entstanden in einer Zeit der Herausbildung der Wissenschaftsgeschichte als Hochschuldisziplin, also in einer Zeit des Kampfes gegen Widerstände und

Bedenken, wie sie sich vor rund 100 Jahren etwa der Gründung Botanischer und Zoologischer Institute oder der Errichtung physiologischer Lehrstühle entgegenstellten. Es gehört zu Zaunicks bleibenden Verdiensten, daß er durch Kritik und Anregung sowie durch die Auseinandersetzungen mit den Fachkollegen an dieser Entwicklung regen Anteil genommen hat. Besonderer Erwähnung bedarf auch sein Bemühen um den Nachwuchs. Eine ganze Reihe von Doktordissertationen sind unter Zaunicks Leitung entstanden, und von seinen Schülern sollen nur die Professoren Klemm in München und Eulner in Göttingen genannt werden. Mir selbst hat Rudolph Zaunick manche Wege geebnet, mein Habilitationsverfahren gefördert und meinen Blick über das spezielle Arbeitsgebiet hinaus erweitert. Und wenn wir Jüngeren auch nicht immer bereit waren in verba magistri zu schwören, so wissen wir doch alle, was wir ihm verdanken.

Ich stehe am Ende und möchte noch einmal an den Festvortrag „300 Jahre Leopoldina, Bestand und Wandel“ aus dem Jahre 1952 anknüpfen. Rudolph Zaunick hat sein Programm erfüllt. Auf dem Fundament verpflichtender Traditionen fand er neue Formen und Möglichkeiten, die Wissenschaftsgeschichte in unserer Akademie an die allgemeine Entwicklung anzuschließen. Im Rahmen seines Lehrauftrages an der Martin-Luther-Universität hat er zahlreichen angehenden Naturwissenschaftlern und Medizinern die Geschichte ihrer Disziplinen erschlossen. Das alles ist Vermächtnis und Verpflichtung zugleich. Sicher werden wir vielfach andere Wege gehen müssen, denn die rasche Entwicklung auf unserem Arbeitsfeld hat einen Stand erreicht, der dem der Wissenschaft selbst entspricht. Die Universität wird künftig neben der inzwischen geschaffenen Professur für Geschichte und Medizin auch an eine Vertretung der Naturwissenschaftsgeschichte denken müssen, die Akademie wird sich in beiden Disziplinen stärker auf die ihr gemäßen speziellen Aufgaben zu beschränken haben. Was Rudolph Zaunick in seiner Zeit und mit seinen Arbeitsmethoden noch möglich war, ist uns heute versagt, bleiben aber wird immer das zeitlos Gültige: Das Vorbild eines Gelehrten, dem der Wahlspruch unserer Akademie „numquam otiosus“ bis zum Tode täglich Richtschnur gewesen ist und sein Streben im Dienste einer Aufgabe, die Karl Sudhoff, der aus der Praxis eines Landarztes an die Hochschule kam wie Rudolph Zaunick aus der Praxis des Lehrerberufes, 1902 mit den Worten umriß:

„Durch das Studium der Vergangenheit der Gegenwart dienen und eine ergebnisreiche Zukunft vorbereiten helfen, das ist unser Leitgedanke. Möge es gelingen, ihn zur Wirklichkeit werden zu lassen!“